

Zufallstreffer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **33=53 (1887)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Feindes in's Stocken kommt. Ferner die Unterbrechung dem Feinde wichtiger Kommunikationen des eigenen Landes, an ähnlichen Punkten, beides jedoch nur so weit man deren voraussichtlich nicht selbst bedürfen wird. Dazu gehört ferner die Unterbrechung der feindlichen Telegraphenleitungen. An besonders wichtige Punkte werden, eventuell unter Benützung von Landfuhrwerk, Detachements vorgeschoben, die dieselben zu besetzen und eventuell unter Anwendung örtlicher Terrainverstärkungen, so lange als möglich zu halten haben. Unter dem Schutze der Kavallerie und dieser vorgeschobenen Detachements wird sich alsdann nach Massgabe der über den Feind einlaufenden Meldungen die Konzentration der Streitkräfte zum Schutz der deutschen Westgrenze so rasch als möglich vollziehen, um dem etwa über raschend also kriegsunfertig, d. h. immobil, offensiv aufgetretenen Gegner gebührend entgegen zu treten. R.

Zufallstreffer.

(Nach dem Niederländischen Militaire-Spectator Nr. 3 von 1887.)

(Schluss.)

Wird schnell und anhaltend mit einem Gewehr geschossen, dann entsteht eine Streuung, die sehr bedeutend sein kann.

Obschon nicht genauer angegeben, fand man bei Versuchen in Frankreich bereits auf 200 m eine grosse Streuung, wenn in 15 Minuten 100 Schüsse aus demselben Gewehr abgegeben wurden, während man bei 5 Serien von 20 Schüssen keine aussergewöhnliche Streuung beobachtete, wenn nach jeder Serie das Gewehr ausgewaschen und abgekühlt wurde.

Schwedische Versuche haben bewiesen, dass die Streuung vor Allem mit dem Wärmegrad des Laufes zunimmt. Aus einem Remington-Gewehr wurden nach und nach 160 und nach dem Abkühlen noch weitere 30 Schüsse abgegeben. Die 50/oige Streuung bei den letzten 30 Schüssen betrug nur die Hälfte derjenigen der vorhergehenden 30 Schüsse.

Die vom Schützen unabhängigen Einflüsse vermindern daher wohl die Resultate, bei weitem aber nicht so sehr, um daraus den grossen Unterschied der Kriegs- und Friedens-Resultate erklären zu können.

Die Ursache muss daher beim Schützen selbst gesucht werden. Zuerst ist der Einfluss der Ermüdung zu berücksichtigen.

In Russland hat man darüber nahe bei Skierniwe Versuche angestellt. Vier Scharfschützen-Bataillone marschirten um 4 Uhr ab, legten 33,3 km zurück und erhielten dann eine Auf-

gabe, die sofort gelöst wurde. Das erste Bataillon verschoss 975 Patronen mit 25% Treffer; das zweite 1416 mit 26%; das dritte 2486 Patronen mit 37% und das vierte 3347 mit 24% und im Ganzen von 8224 Schüssen 28% Treffer. Auch die Ermüdung der Truppen konnte die Zahl der Trefferprozente nicht bis auf 2 oder weniger herabdrücken.

Ebenso ging es mit einem Schnellfeuer, bei welchem die Schützen beide Augen geöffnet behielten, das in England versucht wurde: man erhielt dabei auf 300 m noch 38% Treffer.

Während des Schiessjahres 1885/86 waren die mittleren Trefferprozente im Schnellfeuer auf Distanzen zwischen 150 und 350 m bei 4 Bataillonen 57, 51, 38 und 46%.

Weder die Ermüdung der Mannschaften, noch das Schnellfeuer, noch das Offenhalten beider Augen, noch das mangelhafte Erkennen des Ziels konnte die Resultate bis zu denjenigen der letzten Kriege vermindern.

Noch ein Hinderniss der Treffsicherheit bleibt zu erwähnen, die nervöse Aufregung während des Gefechts.

Im Hinblick hierauf bemerkt ein französischer Offizier Francois mit Bezug auf den Krieg 1864: die meisten Soldaten behielten bis zur Visirschussweite das Visir, mit dem das Feuergefecht eröffnet worden war.

Auch nach dem Gefecht bei Hühnerwasser 1866 wurden Gewehre eines österreichischen Jägerbataillons gefunden, deren Visire auf 500 und 700 Schritt standen, obgleich die Preussen auf 100 Schritt vorgerückt waren und das Gefecht stundenlang dauerte.

Im Kriege 1870/71 hat v. Boguslawski ebenfalls bemerkt, dass die Visire nicht verändert werden und wird selbst als auffallende Thatsache erwähnt, dass der Sergeant Schulz in der Schlacht von St. Privat bemerkte, dass seine Mannschaften auf 400 Schritt das Standvisir benutzten.

Ebenso äusserten sich russische Offiziere aus dem Kriege gegen die Türkei 1878, dass ein verändertes Stellen der Visire höchst selten geschieht.

Wenn die Führer nicht an das Visir dachten, kann man da von den Mannschaften erwarten, dass sie genau zielen?

Als Beweis, wie sehr die Soldaten ihre Selbstbeherrschung verlieren, führt Oberst Volozkoi einen Bericht des Kriegsministeriums der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom November 1864 an, nach welchem nach dem hartnäckigen Gefecht von Gettysburg in Pensylvanien auf dem Schlachtfelde 24,000 geladene Gewehre der beiden Gegner gefunden worden sind. Die nähere Untersuchung ergab, dass die Hälfte zwei Ladungen enthielt; 6000 waren 3—10 Mal gela-

den; viele hatten 5—6 Kugeln auf einer Pulverladung, und ein Gewehr hatte selbst 22 Ladungen.

Natürlich waren alle, die ihr Gewehr zweimal geladen hatten, nicht eben nervenschwach; es befanden sich unter ihnen solche, welche einmal, und Andere, welche ihr Gewehr dreimal geladen hatten, auch werden Einzelne nicht mehr die Zeit gefunden haben, mit der dritten Ladung zu beginnen, weil sie das feindliche Geschoss erreichte; und bei denjenigen, welche ihr Gewehr nur einmal geladen hatten, werden solche gewesen sein, die es bei grösserer Gemüthsbewegung auch noch einmal geladen haben würden u. s. w. Dies berücksichtigend und in der Annahme, dass das Gesetz der Abweichungen von einer mittleren Grösse hierauf angewendet werden kann, glaubt Volozkoi deshalb, dass nur 0,1 der Mannschaften ruhig und sich bewusst waren, nur einmal geladen zu haben. Die Andern, welche auch einmal geladen hatten, waren nicht ruhig, sondern mehr oder weniger aufgeregt. Doch auch ohne Anwendung dieses Gesetzes folgt aus dem Beispiel, dass Dreiviertel der Mannschaften so aufgeregt waren, dass sie nicht wussten, was sie thaten und sicherlich keine gezielten Schüsse abgegeben haben.

Ein Viertel der Schützen wussten, dass sie das Gewehr geladen hatten, aber doch — wenn die Behauptung von Major Tellenbach und Oberst Paquié gegründet ist, dass nur ein Viertel der Mannschaften während des Gefechtes zielen — muss in Frage gestellt bleiben, dass die meisten Verluste den ruhigen Schützen zuzuschreiben sind. *)

Bei dem erwähnten Gefechtsschiessen in Skierniwe wurde eine Soutienscheibe auf dem rückwärtigen Abhang einer Höhe, vor welcher die Schützen lagen, von 77 Geschossen getroffen, obgleich es nicht bekannt war, dass dort eine Scheibe stand, und daher auch nicht auf sie gezielt werden konnte. Das waren Zufallstreffer.

In der Schlacht von Gravelotte erlitt die preussische 20. Division beim Vorbeimarsch an St. Marie-aux-Chênes Verluste von der Seite von Privat, obwohl dessen Entfernung 2000 m betrug (14 bis 15° Elevation müssten die Gewehre gehabt haben) und die Garde sich St. Privat bereits auf 600 Schritt genähert hatte.

Der russische Kapitän Jenischerlaw erzählt, dass in der Schlacht an der Alma das Uglitz'sche Regiment 40 bis 50 Mann durch Feuer gegen eine Schulterwehr verlor, obgleich das Regiment

in einem 1200 Schritt dahinter befindlichen Hohlweg stand.

Ebenso hat das Sjusdal'sche Regiment in derselben Schlacht Verluste durch die Engländer erlitten, obwohl es auf einer Höhe 1470 m von dem Flusse stand und die Engländer den Fluss noch nicht erreicht hatten.

Bei dem Angriff von St. Privat erlitt die preussische Garde die meisten Verluste auf 1600 bis 1300 Schritt (5° bis 3° Elevation), sagt General Seddeler, der als Militär-Attaché dem Feldzug beiwohnte. Die „Militär-Zeitung“ behauptet, dass die grössten Verluste da erlitten worden sind, wo die Franzosen unmöglich die Wirkung ihres Feuers beobachten konnten.

Die geringsten Verluste werden auf den kleineren Entfernungen verursacht: so stand General Prinz Hohenlohe-Ingelfingen mit 84 Geschützen auf 700 m drei Stunden lang unter dem Feuer von 3 Bataillonen!

Im letzten russisch-türkischen Kriege hat man beobachtet, dass die meisten Geschosse zwischen 600 und 2000 Schritt (1° bis 6° Elevation) einschlugen, von 1200 bis 1600 Schritt (4° Elevation) wurden die Verluste geringer, je mehr man sich den türkischen Stellungen näherte.

General Kouropatkin erzählt, dass in verstärkten Stellungen die wenigst Tapferen auf nahe Entfernungen nicht mehr feuern und die meisten Andern schiessen, ohne das Gewehr an die Schulter zu bringen.

Im Krimkrieg waren auch auf den nahen Distanzen die Verluste nicht so stark als auf den grossen: die Russen glaubten, dass die Franzosen auf 1200 Schritt (4½° Elevation) ein sehr gezieltes Feuer abgaben: so gross waren die Verluste, die sie zwischen 1000 und 1500 Schritten erlitten, die aber bei weiterem Vorrücken geringer wurden.

Wie oft ist es in dem letzten Krieg vorgekommen, dass die Angreifer auf nahen Distanzen geraume Zeit — oft eine Stunde und länger — stehen oder liegen blieben!

Oder dass sie, nachdem eben die volle Lage eingeschlagen hatte, alle Geschosse über den Kopf wegfliegen hörten, wenn das Terrain sich senkt oder wellenförmig ist. Ist dies kein Beweis, dass nicht gezielt wird?

Wie Viele werden bei dem Schiessen den Athem einhalten, das linke Auge schliessen, Ziel, Korn und Visireinschnitt zugleich sehen, um nicht zu sprechen von gestrichen Korn-Nehmen oder Ziel-Aufsitzen?? „Und doch kann nur von einem richtigen Schusse die Sprache sein, wenn der Schütze sieht, dass die Visirlinie auf das Ziel gerichtet und die Streuung des Gewehres kleiner als das Ziel ist. In allen andern Fällen, wenn auch das Geschoss in seiner Bahn einen Men-

*) Ebenso schreibt Major Paquié in seinem *Feux de guerre*: Auf 1 Mann, der zielt, kommen 20, die auf nahen Entfernungen in's Wilde schiessen.

Der französische Marineoffizier Buisson behauptet, dass innerhalb 250 m nie gezielt wird. „Militär-Wochenblatt“, 10. Februar 1886.

schen trifft, ist es ein Zufallstreffer; sowohl wenn die Visirlinie auf das Ziel gerichtet ist, ohne dass es der Schütze weiss, als wenn auch das Geschoss durch Höhen- oder Seitenabweichungen, aus irgend welchen Ursachen, ein anderes Ziel trifft, als dasjenige, auf welches gezielt wurde.

„Wenn man bedenkt, wie viel Gewandtheit und Ruhe für einen sicheren Schuss nöthig ist; wenn man erwägt, wie selten ein Ziel grösser als die Streuung des Gewehres ist, abgesehen von den Abweichungen durch Luftdruck, Feuchtigkeit, Wärme, Windrichtung und falsch geschätzte Distanzen; aber vor Allem, wenn man den nervös aufgeregten Zustand während des Gefechtes berücksichtigt; wird man begreifen, wie gross die Zahl der Zufallstreffer ist und überzeugt sein, nicht auf die glänzenden Resultate einzelner geübter Schützen bauen zu dürfen. Die Feuerleitung, Anstellung und Uebung der Truppen muss auf andern Grundlagen ruhen.“

Militärischer Begleiter für schweizer. Offiziere.

Gesammelte Notizen von W. Jänike, Inf.-Major. Basirt auf die Vorträge an der ersten Generalstabsschule. Zweite verbesserte Auflage. Zürich, Druck und Verlag von Orell, Füssli & Cie. 1886. Preis cart. Fr. 2. 60.

Nachdem Jänike's militärischer Begleiter in der ersten Auflage seit einigen Jahren vergriffen war, ist dem daherigen, vielfach empfundenen Mangel soeben durch das Erscheinen einer zweiten Auflage abgeholfen worden.

Wesentliche Aenderungen weist diese zweite Auflage gegenüber der ersten nicht auf; sie ist aber vermehrt durch schätzenswerthe Detail-Angaben über Eisenbahn-Transporte und sorgfältigste Bearbeitung der Befehls-Schemata, besonders für das Gefecht, und verbessert durch Acceptirung der im Generalstabe gebräuchlichen, durch die neue „Anleitung für die Stäbe“ nunmehr vorgeschriebenen Truppen-Signaturen. Wenn die Angaben über den Normalbestand des Armeestabes mit denen der später erschienenen „Anleitung für die Stäbe“ nicht genau übereinstimmen, so lassen sich die bezüglichen Korrekturen leicht im Texte anbringen.

Nicht nur die Offiziere des Generalstabes, der Stäbe und der Adjutantur, für welche dieser militärische Begleiter zunächst zusammengestellt erscheinen möchte, finden in demselben die am häufigsten wünschenswerthen Angaben über Armeorganisation, Verpflegswesen, Terrainlehre, Raum- und Zeitverhältnisse, Rekognoszirungen und die Befehls-Schemata für Sicherung, Marsch, Dislokation und Gefecht, sondern auch den Subalternoffizieren aller Waffen kann dieses übersichtlichste und zuverlässigste Vademecum bestens empfohlen werden, und es wird ihnen geradezu

unentbehrlich werden, da das Kriegsspiel und taktische Uebungen im Terrain in und ausser dem Dienst immer mehr für die Ausbildung der Offiziere in der angewandten Taktik zu Hülfe gezogen werden. Ss.

Die Kunst, die deutsche Armee zu bekämpfen.

Von einem französischen Artillerie-Offizier. Autorisirte Uebersetzung von Rogalla v. Bieberstein. Berlin, 1887. Verlag von Friedrich Luckhardt. gr. 8°. S. 47. Preis Fr. 1. 35.

Die Schrift des französischen Artillerie-Offiziers hat grosses Aufsehen erregt. Die Kunst, die deutsche Armee zu bekämpfen, ist nicht nur für die Franzosen, sondern auch für die Deutschen von grossem Interesse. Wenn die Letztern die Art und Weise kennen, in welcher ihre Gegner sie wirksam zu bekämpfen hoffen, so werden sie vielleicht Gegenmittel finden, ihre Absichten zu vereiteln. Ein französisches Sprüchwort sagt: „L'homme averti est à demi sauvé“. Aus diesem Grunde hat sich der Uebersetzer ein Verdienst für die deutsche Armee und das deutsche Volk erworben, indem er die französische Schrift allen seinen Landsleuten zugänglich machte.

Dem französischen Verfasser wird nachgerühmt, dass er militärische und politische Bildung besitze, früher als Kriegskorrespondent thätig gewesen sei und als Besucher und Schilderer der bulgarischen Schlachtfelder und ihrer Ereignisse sich einen Ruf erworben habe. Zu verschiedenen Zeiten soll er verschiedene bemerkenswerthe Arbeiten veröffentlicht haben.

Wir bezweifeln zwar, dass die gegebenen Vorschriften, die deutsche Armee zu bekämpfen, wenn sie von den Franzosen befolgt werden, von entscheidender Wirkung sein werden, dagegen hat der Einblick in die in Frankreich herrschende Strömung für die Deutschen mehr als gewöhnliches Interesse und es ist gut, wenn das deutsche Volk erfährt, was es zu erwarten hat, wenn die Franzosen den Rhein überschreiten, und welches sein Schicksal sein würde, wenn es das Unglück hätte, in dem nächsten Kampf zu unterliegen. Es wird dann gewiss bei Zeiten alles aufbieten, sich gegen diese Eventualität möglichst sicher zu stellen und finden, dass zu diesem Zweck kein Opfer, welches von der Regierung verlangt wird, zu gross sei!

Der Herr Uebersetzer hat seine Aufgabe gut gelöst. Wie diese es erforderte, hat er sich genau an den Wortlaut des französischen Textes gehalten, so schwer ihm dies hie und da auch geworden sein mag. Nach diesen Bemerkungen möge uns gestattet sein, den Inhalt der französischen Schrift etwas genauer zu betrachten.

Der erste Abschnitt ist betitelt „Allgemeine Betrachtungen“.